

kirchlichen Hirtenamtes: Es darf nicht sein, dass ein Orden, der von so vielen Päpsten privilegiert und gefördert wird, dann plötzlich geopfert wird; sonst demoralisiert die Kirche alle, die für sie eintreten.

Ein schwerwiegender Fehler ist bei der Endredaktion geschehen und offensichtlich bei der letzten Durchsicht der Druckfahnen nicht korrigiert worden: Die Angaben im Personenindex, sehr wichtig wegen der biographischen Angaben im Text, sind um eine Seite verschoben, d. h. müssen im Text jeweils eine Seite vorher gesucht werden. KL. SCHATZ S.J.

HASTINGS, DEREK, *Catholicism and the Roots of Nazism. Religious Identity and National Socialism*. Oxford: Oxford University Press 2009. 290 S., ISBN 978-0-19-984345-9.

Wenn sich Historiker mit Versuchen positiver Anknüpfung von Katholizismus und Nationalsozialismus beschäftigten, dann seit dem Vorstoß von E. W. Böckenförde in der Zeitschrift „Hochland“ von 1961 mit den „Brückenbau“-Versuchen von 1933. Hingegen galt es als ausgemacht und unbestritten, dass vorher, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, von keiner Unterstützung des NS durch kirchengebundene Katholiken die Rede sein konnte. Dies trifft tatsächlich für die nationalsozialistische Partei seit 1925 zu. Es ist jedoch erstaunlich, dass das Verhältnis noch nicht für die frühe Bewegung bis zum Hitler-Putsch vom 8./9. November 1923 untersucht worden ist.

Dies unternimmt nun der Autor, Professor an der Oakland University in Michigan. Indem er auf einer breiten Basis von persönlichen Nachlässen und Zeitschriften das ganze persönliche Beziehungsgeflecht beleuchtet, kommt er zu ganz interessanten und neuen Ergebnissen. Dabei stellt sich heraus, dass die frühe Hitler-Bewegung eine sehr starke bayrisch-katholische, genauer: reformkatholische Prägung aufweist. Sie ist eng verbunden mit dem Münchner „Reformkatholizismus“ der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, dem daher das erste Kap. gewidmet ist („Ultramontanism and Its Discontents. The Peculiarities of Munich's Prewar Catholic Tradition“, 17–45). In der Krausgesellschaft und ihrer Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“ sowie vor allem um den „Modernisten“ Josef Schnitzer bildete sich eine Ideenwelt aus, die vor allem durch folgende Elemente einen positiven Nährboden für die frühe NS-Bewegung bildete: erstens den Anti-Ultramontanismus, vor allem (in der Nachfolge von Franz-Xaver Kraus) als Entscheidung für einen „religiösen“ und gegen den „politischen“ Katholizismus (von Zentrum und BVP); zweitens, damit zusammenhängend, das Bekenntnis zu einem „positiven Christentum“, das betont ökumenisch und gleichzeitig deutsch-national verstanden wird; drittens ein ausgesprochener Antisemitismus, der einmal christlich-soziale Wurzeln hat, sich außerdem gegen das „jüdisch-Gesetzliche“ in der eigenen Kirche richtet, aber auch schon offen ist für die Rassentheorien von H. St. Chamberlain und Gobineau, und schon im Zusammenhang mit den Modernismus-Auseinandersetzungen in Vorstellungen der Überlegenheit der „arischen“ und „germanischen“ Rasse sowie in rassenhygienische Ideen mündet.

Über die religiöse Identität und die frühesten Phasen der Nazibewegung 1919/20 handelt das zweite Kap. („The Path toward Positive Christianity“, 46–76). Der antisemitische Touch war dem ganzen bayrischen (viel mehr als dem rheinischen) Katholizismus eigen, und er bildete insbesondere auch einen Charakterzug der BVP, speziell nach der Niederwerfung der Münchner Räterepublik im Mai 1919. Und doch entstand zwischen der BVP, die sicher innerhalb des Spektrums des deutschen politischen Katholizismus, zumal verglichen mit dem rheinischen Zentrum, den rechten und tendenziell antirepublikanischen Flügel verkörperte, und den Katholiken, die das Erbe des „Reformkatholizismus“ weiterführten, wie vor allem Franz Schröngamer-Heimdal, eine immer tiefere Kluft. Die BVP kämpfte zwar gegen den „zersetzenden“ jüdischen Einfluss in Wirtschaft, Presse und Kultur, lehnte jedoch jeden „Rasse-Antisemitismus“ als „unchristlich“ ab. Besonders die apokalyptischen und antijüdischen Publikationen von Schröngamer-Heimdal gingen aber bis hin zu strikt rassistischen Vorstellungen, ja bis zur Bezweiflung, dass Jesus ein Jude gewesen sei (56 f., 80), während Dietrich Eckart, die zweite wichtige Figur dieser Richtung, sogar das AT aufgeben wollte (61).

Diese Kräfte hängen sich nicht nur an die frühe NS-Bewegung an, sondern verließen ihr sogar eine ausgesprochen „katholische“ Prägung („Embodying Positive Christianity in Catholic Munich. The Ideal of Religious Catholicism and Early Nazi Growth 1920–

1922“, 77–106). Gerade der jetzt in Art. 24 des Parteiprogramms aufgenommene Begriff des „positiven Christentums“, wengleich betont konfessionsübergreifend und „ökumenisch“, war dazu bestimmt, die mehrheitlich katholische Bevölkerung Münchens zu gewinnen (78), setzte aber das reformkatholische Paradigma des „religiösen Katholizismus“ fort, wobei eine klare Abgrenzung von antikatholischen völkischen Richtungen wie der Thule-Gesellschaft bestand (vgl. 105). Spezielle NS-Sympathien waren in den Münchner CV-Verbindungen (aber auch im KV) verbreitet (91–93). Hingegen existiert in dieser Phase so gut wie kein Pro-NS-Engagement seitens der protestantischen Pfarrerschaft (98).

Den Zenit der Symbiose mit katholischen Kräften bildeten die Jahre 1922/23 („A Catholic-Oriented Movement?“, 107–142). Seit 1922 nahm eine Reihe katholischer Priester aktiv und propagandistisch an der NS-Bewegung teil, von denen besonders Josef Roth, Christian Huber und Lorenz Pieper, Philipp Haeuser und der Benediktinerabt Alban Schachleiter zu nennen sind, wobei die Spuren der meisten von ihnen auf die Beziehung zu Josef Schnitzer weisen. Josef Roth versuchte sogar, den Rassen-Antisemitismus katholisch zu rechtfertigen: Da das Judentum rassebedingt zur Immoralität neige, sei die Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Leben gerechtfertigt. Und selbst, wenn dies auch Unschuldige treffe, bestehe eine ähnliche Situation wie im Krieg (122 f.). Ein besonderer Schub kam durch den Kult von Schlageter, CVer und NSDAP-Mitglied, der, wegen Sabotage-Akten gegen die im Ruhrkampf von den Franzosen okkupierte Reichsbahn von der französischen Besatzungsmacht standrechtlich hingerichtet, schnell zum Märtyrer der Bewegung wurde (129–135). In dieser Phase wurde ebenso sein Sterben als gläubiger Christ in den Mittelpunkt gestellt, während bezeichnenderweise im späteren Schlageter-Kult das religiöse Moment mehr und mehr wegfiel (167 f., 173–176). Insgesamt war so die Resonanz unter Katholiken zumindest ein entscheidender Faktor für die nahezu dreifache Steigerung der NSDAP-Mitgliederzahl von Februar bis Herbst 1923 (138).

Eine gewisse Wende bildete bereits im Herbst 1923 der Zusammenschluss Hitlers und der NSDAP zum „Kampfbund“ mit dem radikal antikatholischen Ludendorff. Nach dem gescheiterten Hitler-Putsch wurden Faulhaber und die katholische Kirche zum Sündenbock; und vor allem die Anfang 1925 neu konstituierte Partei war, schon um einer breiten Anhängerschaft im ganzen Reich willen, viel mehr durch antikatholische und antichristliche völkische Elemente geprägt. Die katholischen Unterstützer der Bewegung zogen sich entweder zurück oder gaben ihre katholische Identität auf. Hochburg war jetzt nicht mehr das katholische München, sondern waren zunächst die protestantischen Gebiete Bayerns (Ober- und Mittelfranken). Wohl behielt eine Reihe katholischer Priester wie Philipp Haeuser, Josef Roth, Lorenz Pieper und vor allem Alban Schachleiter noch NS-Sympathien (159 f., 169), traten jedoch kaum mehr durch öffentliches Engagement hervor. 1933 konnte eine Gelegenheit sein, nun Morgenluft zu wittern, wurde jedoch (so durch Haeuser: 170) manchmal im Sinne eines resignierten „Nun ist es zu spät“ aufgenommen. Schachleiter seinerseits, von den NS-Größen hofiert, musste diese Erfahrung ebenfalls in den folgenden Jahren machen (171–173), ohne den Mut zu haben, sie auch – wozu ihn katholische Persönlichkeiten drängten – offen auszusprechen.

Die Publikation sollte jedenfalls von allen deutschen katholischen Kirchenhistorikern zur Kenntnis genommen werden. Sie ist nicht nur unverzichtbar für das Thema „Kirche und NS“, sondern auch für den Komplex des „Reformkatholizismus“ und seiner historischen Nachwirkungen. Wenn irgendwo, wird an diesem Thema die ungeheure Ambivalenz der Anpassung an die „Moderne“ (und dies hieß damals vor allem: an die „nationale“ Moderne!) deutlich.

KL. SCHATZ S.J.

HOFHEINZ, MARCO / ZEINDLER, MATTHIAS (HGG.), *Reformierte Theologie weltweit. Zwölf Profile aus dem 20. Jahrhundert*. Zürich: Theologischer Verlag 2013. 329 S., ISBN 978-3-290-17627-3.

Wie die Gedanken Martin Luthers und seiner Mitstreiter in der lutherischen Theologie fortwirken, so leben auch die reformerischen Initiativen Huldrych Zwinglis und Jean